

Goroden, Gardinas, Grodno, Garten, Hrodna: Stadt an der Memel

von Felix Ackermann

In der Vielzahl der Namen Grodnos spiegelt sich auch die komplexe Vergangenheit seiner Herrscher. In den Berichten der Kundschafter des Deutschen Ordens wurde die Burg am Ufer der Memel als „Garten“ geführt. Die litauischen Großfürsten, die von Norden den Berg an der Mündung des Flüsschens Horoničanka einzunehmen suchten, vermerkten die Siedlung als „Gardinas“. In russischen Chroniken findet ein Fürstensitz zu „Goroden“ Erwähnung – ein westlicher Vorposten der Kiever Rus'. Die Magnaten der Rzeczpospolita besuchten seit 1678 jeden dritten Sejm in der Königsstadt Grodno, nachdem hier zuvor Stefan Batory seine Residenz hatte errichten lassen. August der Starke ließ als Wahlkönig der Adelsrepublik den zweiten Schlossholm bebauen. Nach der zweiten Teilung der Rzeczpospolita wurde die Stadt zum Zentrum des Gouvernements Гродно (Grodno). Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie Teil des polnischen Nationalstaats und damit wieder zum lateinisch geschriebenen Grodno. Nach nur 20 Jahren begann ein baldiger Wechsel zum russisch ausgesprochenen und konjugierten Гродно (Grodno). Während der deutschen Besatzung verwendeten einige deutsche Institutionen die Bezeichnung Garten, obwohl Grodno der gängige Name war, bis die Stadt erneut sowjetisch und damit Гродно wurde. Erst mit der Gründung der Republik Belarus erschien in offiziellen Schriften, auf Plakaten und Büchern eine der möglichen weißrussischen Varianten: *Гродна (Hrodna)*. Diese Vielzahl ließe sich – wie von Norman Davies anhand von Breslau vorgeführt – auf je eine Geschichtsepoche zuspitzen und so zu einem Gesamtnarrativ zusammenfassen.¹ Da diese Konzeption aber viele Schwächen birgt, soll sie an dieser Stelle allein dazu dienen, die Vielschichtigkeit der möglichen historischen Bezüge und Konnotationen geschichtspolitischer Konzepte im 20. Jahrhundert aufzuzeigen.² So steht fest, dass es sich trotz verschiedener Namen jeweils um

¹ Norman Davis, *Microcosm, Portrait of a Central European City*. London 2003. Eine ähnliche Gesamtdarstellung der Geschichte Grodnos liegt bisher nicht vor. So umreißt die Edition von Quellen und Aufsätzen den aktuellen Forschungsstand: Jaugen M. Žabrun (u.a.), *Pamiat' Hrodna. Historyka-dakumental'naja chronika horoda Hrodna* [Erinnerung Grodnos. Historisch-dokumentarische Chronik der Stadt Grodno]. Minsk 1999.

² Das Standardwerk über Geschichtspolitik und die Rolle der Historiker ist in deutscher

den gleichen Stadtraum und damit um die gleiche Stadt handelte – in seiner jeweils anzutreffenden Ausprägung.

Die zentrale Frage dieses Aufsatzes zielt auf das Verhältnis von Bruch und Kontinuität in der Umdeutung dieses Stadtraums. Das heute im Nordwesten der Republik Belarus gelegene Verwaltungs- und Industriezentrum wechselte im Laufe des kurzen 20. Jahrhunderts mehrfach die staatliche Zugehörigkeit: nach der deutschen Besatzung von 1915 bis 1919 und dem polnisch-sowjetischen Krieg gehörte Grodno seit 1920 der Zweiten Polnischen Republik an. 1939 wurde sie Teil der Belarussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR). Im Juni 1941 erfolgte die Einnahme durch die Wehrmacht und gemeinsam mit dem Bezirk Białystok die formelle Eingliederung nach Ostpreußen und damit in das Deutsche Reich, bis Grodno im Juli 1944 erneut Teil der Sowjetunion wurde. 1991 wurde die BSSR zur souveränen Republik Belarus. Die damit einhergehenden kulturellen Aneignungsprozesse änderten den städtischen Raum als Bezugssystem. Bestehend aus Straßennetz, einzelnen Bauten und ganzen Plätzen wurde diesem jeweils eine bestimmte Symbolik zugeordnet, deren Dimension als Erinnerungsort hier analysiert werden soll. Die im Zusammenspiel von staatlicher Rahmenvorgabe und bürgerlicher Eigeninitiative oder aber Normerfüllung aktivierten Prozesse, modifizierten einzelne Schichten, legten verschüttet geglaubte frei und fügten neue hinzu.

These dieser Arbeit ist, dass bei den jeweiligen Aneignungsprozessen die drei Strategien Modifizieren, Freilegen und Überschreiben gleichzeitig angewendet wurden, um die Präsenz in der Stadt zu legitimieren. Grodno weist dabei eine anderen Städten im heutigen Weißrussland nicht gegebene räumliche Kontinuität auf. Die nach einem Großbrand 1885 in weiten Teilen neu erbaute Innenstadt Grodnos bietet für das heutige Weißrussland ein ungewöhnlich breites Spektrum von Kulturdenkmälern, das es ermöglicht, diese Annahme zu untersuchen. Die Spuren aus Zeiten der Kiever Rus', dem Litauischen Großfürstentum, der Rzeczpospolita sowie des Russischen Reiches ermöglichen dabei in besonderer Weise, den Umgang mit fremden Vergangenheiten im 20. Jahrhundert zu analysieren.³ Da Grodno in

Sprache verfasst worden: Rainer Lindner, Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrussland im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999.

³ Ein Gesamtüberblick der Grodnoer Architekturgeschichte mit weitergehenden Verweisen ist 2005 an der örtlichen Universität erschienen: Tatjana Malinauskaja, Architektura horada Hrodna (z X st. da 1939 g.) [Die Architektur Grodnos (vom 10. Jahrhundert bis 1939)]. Grodno 2005.

einem Zeitalter der Extreme auf einem historischen Längengrad mit Wilna und Lemberg lag, standen auch hier die demografischen Brüche in scharfem Widerspruch zur Kontinuität des Raumes.

Die Bevölkerungsstruktur des Gebietes am unteren Memellauf war durch ein ethnisches Übergangsgebiet zwischen westslawischen, baltischen und ostslawischen Stämmen geprägt. Sie veränderte in den jeweiligen Herrschaftskonstellationen nach und nach ihre Muster, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vornehmlich religiös und lokal konnotiert waren.⁴ Noch zum Beginn des 21. Jahrhunderts befindet sich hier das historische Grenzland, in dem die Einflüsse von Orthodoxie und Katholizismus ineinander übergehen. Die Bauern der vornehmlich gemischten Dörfer der Region sprachen einen weißrussischen Dialekt mit lokalen Besonderheiten. Mit Ausnahme des verarmten Landadels, der sich nach dem Prinzip Katholik gleich Pole dem Polentum verpflichtet fühlte, herrschten noch vornationale Identitätsmuster vor. Im Gegensatz dazu war die Stadtbevölkerung bereits vom Ende des 19. Jahrhunderts an einer Nationalisierung unterworfen: demografisch von einer deutlichen jüdischen Mehrheit geprägt, welche sich wie andernorts in einen kleinen Teil von Unternehmern und freischaffenden Bürgern sowie der großen Masse armer Arbeiter und Handwerker gliederte. In erbitterter Konkurrenz stand mit letzteren eine zahlenmäßig und ökonomisch schwächere katholische Arbeiterschaft. Das angestammte katholische Bürgertum war nur gering vertreten und rekrutierte sich vornehmlich aus dem Landadel. Als die Ärmsten der Armen wurden grundsätzlich die Weißrussen oder auch jene „einfachen Leute“ wahrgenommen, die als Bauern und Saisonarbeiter in der Stadt präsent waren. Wie Ales Smalenčuk in seiner Studie „Zwischen Regionalismus und nationaler Idee“ überzeugend zeigt, identifizierten sich insbesondere die katholischen Bürger der Stadt nach der Revolution von 1905 weniger in regionalen Termini als Erben Litauens, sondern zunehmend polnisch-national.⁵ Parallel dazu setzte sich auch die Selbstwahrnehmung der jüdischen Gemeinde in nationalen Termini durch, die aber von sozialen und politischen

⁴ Eine eingehende Analyse der komplexen Zusammenhänge ist zu finden: Piotr Eberhardt, *Przemiany narodowościowe na Białorusi* [Wandel der Nationalitäten in Weißrussland]. Warszawa 1994.

⁵ Ales Smalenčuk, *Pamiž krajowostju a nacionalnaj idejai. Polski ruch na belaruskich i litouskich zemljach 1864 – luty 1917 g.* [Zwischen Regionalismus und nationaler Idee. Die polnische Bewegung in den weißrussischen und litauischen Gebieten 1864 – Februar 1917]. St. Petersburg 2004.

Teilungen überlagert war:⁶ die schwache Präsenz weißrussischer Bewohner als Bürger der Stadt, die rein dörfliche Konnotation ihrer Wahrnehmung und die sehr späte und fragmentarische Entwicklung einer weißrussischen Nationalbewegung, die sich im Grodno der Zwischenkriegszeit nur mit Mühe nachvollziehen lässt.⁷ Weiterhin gab es in Grodno bis zum Zweiten Weltkrieg eine Minderheit russischer, litauischer, deutscher und tatarischer Bürger. Insbesondere das Zusammenleben von jüdischen und christlichen Stadtbewohnern lässt sich als zunehmend angespanntes Nebeneinander beschreiben. Nach dem Auslöschung der jüdischen Gemeinde und der Aussiedlung der Mehrheit der polnischen Bürger nahm Grodno nach 1944 ein gänzlich neues Gesicht an, welches insbesondere durch die verstärkte Migration der Bauern aus der Umgebung geprägt war.⁸

In jeder Herrschaftsperiode des 20. Jahrhunderts wurde die Administration der Stadt – unter ihnen Bürokraten, Lehrer und Polizisten – ausgetauscht. So begab sich die russische Stadt mitsamt dem orthodoxen Klerus zu Beginn des Ersten Weltkrieges auf die Flucht. Die nach Kriegsende neu eingesetzten polnischen Beamten, die 1939 nicht die Flucht ergriffen hatten, wurden Anfang 1940 zu großen Teilen nach Sibirien deportiert, andere wurden von den deutschen Besatzern Repressalien ausgesetzt, die verbliebenen optierten nach 1944 für die Ausreise nach Polen, denn die städtische Administration war wie 1939 durch fremdes, sowjetisches Personal übernommen worden. Während der sowjetischen Periode wurde die statistisch gegebene Plurikulturalität der zur weißrussischen und polnischen Nationalität klassifizierten Migranten vom Dorf, aber auch vieler anderer Nationalitäten zwar zur Kenntnis genommen, sie lässt sich aber als Zusammenleben in einem größeren sowjetischen Rahmen

⁶ Eine genaue Darstellung der Prozesse innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, die wegen der derzeitigen Beschränkungen im belarussischen Wissenschaftsbetrieb in der Ukraine veröffentlicht wurde: Olga Sobolevkaja, Vladimir Goncharov, Evree Grodnenščyzy. Žizn do Katastrofy [Die Juden der Grodnenščyna. Das Leben bis zur Katastrophe]. Doneck 2005.

⁷ So gründeten sich in der Zwischenkriegszeit nur wenige weißrussische Initiativen, die Wege der Akteure sind nur mit einem Vergrößerungsglas von besonderer Schärfe auszumachen. Ein solches Instrumentarium hat Andrej Čarnakievich entwickelt. Die Ergebnisse sind in einer Serie von Artikeln erschienen: Andrej Erniakievich, Vedaj historiju Hrodna [Lerne die Geschichte Grodnos kennen], in: Birža Informaciji (2003), S. 1-12.

⁸ Die hier nur in Umrissen dargestellte Zusammensetzung der Bevölkerung wird in vielen ihrer Facetten in folgenden Konferenzbänden dargestellt: Etnasacyjal'nyja i palitynčnyja pracecy u zachodnim regione Belarusi u 1921–1939 g.: historija i sučasnost'. Materialy respublikanskaj navukovaj kanferencyj [Ethnosoziale und politische Prozesse in der Westregion Weißrusslands. Geschichte und Gegenwart. Materialien einer wissenschaftlichen Konferenz auf Republiksebene], hrsg. v. Alexander Nečuchryn. Grodno 1998.

beschreiben, in dem ethnische, religiöse und nationale Unterschiede aufgrund der vorherrschenden sowjetischen Ideologie unterdrückt waren. Mit der Perestrojka und der Unabhängigkeit der Republik Belarus wurden diese wieder sichtbar oder neu inszeniert, insbesondere, um der eigenen Identität Kraft zu verleihen bzw. diese neu zu definieren.

Im Folgenden soll der Zusammenhang von Bruch und Kontinuität in der de facto plurikulturellen Stadt anhand der Veränderungen des historischen Bezugssystems von Straßennamen, den Metamorphosen von religiösen Stätten sowie dem Städtebau als Erinnerungspolitik untersucht werden, um abschließend anhand ausgewählter Erinnerungsorte Exempel für Kontinuität und Bruch sich wandelnder Geschichtsbezüge aufzuzeigen.

Die Achsen der Stadt

Grodno war seit 1801 Zentrum eines russischen Gouvernements im Nordwestlichen Gebiet, wie die zaristische Verwaltung die litauischen und weißrussischen Ländereien nannte, um die Konturen des historischen Litauens zu verwischen. So wies Grodno vor dem Ersten Weltkrieg dem Namen nach einen vorbildlichen russisch-zaristischen Stadtplan auf. Neben den toponymischen Konstanten, die nach ihrer Lage zur Stadt, zur Memel, der Horodničanka oder zum Schlossberg benannt waren, lassen sich die Namen zentraler Achsen der Stadt wie ein Zeitstrahl lesen: Aus der Hauptstraße am Dominikanerkloster, der Dominikańska wurde die „ulica Sobornaja“, die nunmehr auf die orthodoxe Kathedrale ausgerichtet war.⁹ Die deutschen Besatzer hatten sich während des Ersten Weltkriegs nicht viel Mühe mit der geschichtspolitischen Erschließung der Stadt gegeben und nannten sie „Hauptstraße“. Im polnischen Nationalstaat wurde die ursprüngliche „ulica Dominikańska“ wieder eingeführt. Nach der sowjetischen Übernahme im September 1939 wurde die Straße zur „ulica Sowjetskaja“ – der „Sowjetstraße“. Die deutschen Besatzer führten erneut die „Hauptstraße“ ein. Nach 1944 kehrte dann die „Sowjetskaja“ zurück, um bis ins 21. Jahrhundert verbindlich zu bleiben. Als sich 1993

⁹ Eine ausführliche Herleitung der Toponymie: Jerzy Gardziejew, Da pytanja sfarmiravan'nja hrodzenskaj urbananimiki (kanec X – 30aja gady XX st.) [Zur Frage der städtischen Namensbildung Grodnos (Ende des 10. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre)], in: Z glybi vjakau: Histar.-Kul'tural. Zb. II (1997), S. 68-78.

eine Gruppe von national gesinnten Weißrussen daran machte, den ursprünglichen Namen als „Dominikanskaja“ wieder einzuführen, zeigte sich, dass ihre Stimme nicht genügend Gewicht in der post-sowjetischen Stadtöffentlichkeit hatte.¹⁰ Immerhin setzten sie durch, dass eine Seitenstraße am historischen Standort des Klosters in „Dominikanskaja“ umbenannt wurde. Ironischerweise handelte es sich dabei zu polnischen Zeiten um die „Magistracka“, da die Stadtverwaltung nach dem Ersten Weltkrieg in die Räume eines noch erhaltenen Klostertrakts gezogen war. Ähnliche Metamorphosen erlebten andere zentrale Achsen Grodnos: Die vormalige „ulica Brigydzka“ am Brigittenkloster hieß in der russischen Verwaltungsstadt nach ihrer Hauptfunktion „Kupečeskaja“. Die deutschen Besatzer übersetzten sinngemäß in „Handelsstraße“. Im polnischen Grodno erneut in „Brigydzka“ umbenannt, wurde sie unter den sowjetischen Machthabern zur „Karl-Marx-Straße“. Seit 1944, nach einer dreijährigen Pause, in der die deutschen Besatzer erneut eine „Handelsstraße“ vermerkten, blieb Karl-Marx der Grodnoer Innenstadt namentlich erhalten.

Straßenumbenennungen

Nach diesen kursorischen Riesenschritten durch das Straßennetz Grodnos soll nun genauer auf spezifische Veränderungen eingegangen werden: Mit der Gründung der Zweiten Polnischen Republik und der endgültigen Bestätigung ihrer Ostgrenzen mit dem Rigaer Abkommen von 1921 begann auch in Grodno das Zeitalter der Nationalisierung des Gedächtnisses: die Wiedereinführung alter Namen wie „Dominikańska“ machte mit den Straßen „Bernadyńska“, „Brygidzka“, und „Jezuicka“ erneut die katholischen Orientierungslinien sichtbar – und dies auch im Rahmen einer nationalen konfessionellen Rückeroberung. Weiterhin wurde ein Rekurs auf das Erbe der litauisch-polnischen Geschichte vorgenommen: Die „ulica Witoldowa“ erinnerte wieder an den Großfürsten, der in Grodno ein Schloss hatte errichten lassen, die „ulica Jagiellońska“ an das königliche Geschlecht der Jagiellonen. Andererseits wurden lokale Besonderheiten herausgestellt: Die „ulica Akademicka“ stand für die Bemühungen des Schatzmeisters Antoni Tyzenhauz, der zum Ende des 18. Jahrhun-

¹⁰ Igor Trusov, *Vulica Saveckaja* [Die sowjetische Straße], in: *Birža Informacj* (2000), Nr. 21, S. 5.

derts eine frühmoderne Planstadt vor den Toren Grodnos erbaute, in der Gelehrte aus ganz Europa wirkten.¹¹ Mit der Umbenennung der „ulica Muravjova“ in „ulica Orzeszkowa“ wurde symbolisch gegen die Willkür des zaristischen Verwalters und „Strangulierers von Wilna“ das Renommee und die Popularität der Grodnoer Grande Dame gesetzt. Die Schriftstellerin war eine der wichtigsten Vertreter des polnischen Positivismus und hat sich bis zu ihrem Tod 1910 in Grodno als engagierte Bürgerin verdient gemacht. Mit der steten Erweiterung der Innenstadt entstand im Folgenden die Möglichkeit zur konsequenten Durchsetzung einer polnisch-patriotischen Namensgebung. So lassen sich auf dem Stadtplan von 1937 folgende neuen Siedlungen erkennen:¹² Die Straßenzüge um die „ulica Kalinowskiego“, einem der Anführer des Januaraufstandes von 1863, verbanden die Namen einer illustren Gesellschaft von verdienten Teilnehmern der beiden großen Aufstände von 1830/31 sowie 1863 mit so bedeutungsschwangeren polnischen Erinnerungsorten wie Grunwald und der Krakauer Zygmunt-Kapelle. Eine in ihren Ausmaßen ähnliche Rebellenhochburg wurde östlich der „ulica Narbutta“ geschaffen. Abgehend von der „ulica Kościuszki“, die an den Oberbefehlshaber des Januaraufstandes erinnerte, verliefen die nach hochrangigen Militärs wie den Generälen Bem, Poczobutt und anderen benannten Straßen. Etwas weniger militärisch ging es entlang der Straße des 11. November zu: Stefan Żeromski, Władysław Reymont, Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki und Józef Wysocki, allesamt verdiente Literaten, stehen mit ihren Namen für ein vorgestelltes kulturelles Rahmenprogramm von nationaler Bedeutung. Mit Ausnahme von Adam Mickiewicz, der aus dem nahen Nowogródek stammte, war keiner der anderen mit der Region verbunden. Diese Straßen nennen junge weißrussische Historiker heute scherzhaft „ulice Sanacyjne“, da hier vor allem das polnische Bürgertum, vornehmlich aus Unternehmern und Beamten bestehend, in den späten 1920er und im Laufe der 1930er Jahre Villen mit einem an die Architektur von Józef Piłsudskis Gut erinnernden schlichten Portikus errichtete, die zweifellos an die Wohnkultur des Landadels der Region erinnerte und damit auf den bereits in den 1920er Jahren weit verbreiteten „Kresy-Mythos“ anknüpfte, der auf

¹¹ Jerzy Gardziejew, *Próby przekształceń miejskich w Grodnie w okresie Oświecenia* [Versuche des Stadumbaus Grodnos in der Epoche der Aufklärung], in: *Rocznik Biblioteki Naukowej PAU i PAN w Krakowie* (2001), S. 227-257.

¹² Wydawnictwo E. Iberski, *Orientacyjny Plan Miasta Grodna 1937* [Orientierungsplan der Stadt Grodno 1937]. Warszawa 1989.

die hervorragende Rolle des katholischen Adels in den Ostgebieten der Rzeczpospolita verwies.¹³

Im Gegensatz zu diesem nationalen Programm, das mit einigen regionalen und multiethnischen Elementen versehen war, zeichnete sich die Aneignungsstrategie der deutschen Besatzer durch schlichte Pragmatik aus: Während der beiden dreijährigen Aufenthalte, die sich in ihren Folgen schwerwiegend voneinander unterschieden, war der Umgang mit dem Straßennetz und damit auch mit den historischen Eckpunkten der Stadt 1915 und 1941 ähnlich strukturiert. Einfache und allgemein herzuleitende Namen herrschten vor.¹⁴ Zu den Ausnahmen gehörten hier die obligatorische Bismarck- resp. Hitlerstraße und die Kirchstraße, an der mit der evangelisch-lutherischen Kirche einer der wenigen als deutsch zu identifizierenden Erinnerungsorte der Neustadt steht, die unter anderem von Handwerkern aus Norddeutschland errichtet wurde. Andererseits wurde zwischen 1941 und 1945 auch ein Straßennetz eingeführt, welches als bürokratisches Sinnbild allein aus Zahlen bestand.¹⁵ Dieses wurde jedoch kaum gebraucht und schnell durch einfache Straßennamen ersetzt.

Mit der sowjetischen Übernahme von 1939 setzte eine erneute Umbenennungskampagne ein, die nun keiner nationalen Logik mehr folgte, sondern allein den Maximen der Oktoberrevolution diente. Damit ging nicht nur die Verdrängung polnischer nationaler Heldenmythen und die Ausweitung des Bezugsrahmens auf die gesamte Sowjetunion einher, sondern auch die Reinterpretation der regionalen Geschichte. So wurden viele polnische Aufrührer von 1863 zu bourgeoisen Nationalisten umgedeutet, und bis dato unbekannte weißrussische Kämpfer gegen *den polnischen Unterdrücker* wurden zu Würdenträgern und öffentlichen Bezugspersonen. In der offiziellen Lesart war die Angliederung Westweißrusslands bzw. der Nordostgebiete der Zweiten Polnischen Republik an die BSSR ein Akt der Befreiung des weißrussischen Volkes. Dies führte in Grodno selbst zu einer absurden Situation, da – wie eingangs ausgeführt – Weißrussen in der Stadt zuvor kaum präsent waren. Umso mehr diente

¹³ Eine ausführliche Besprechung des letzten polnischen Stadtplans: K. Szczesniak, Światy za słowami zapisane na planie miasta Grodna roku 1937 [Die Welten hinter den Worten des Grodnoer Stadtplans von 1937], in: Droga ku wzajemności. Materiały VIII Miżnar. Navukowaj kanferencji [Wege zueinander. Materialien der 8. internationalen wissenschaftlichen Konferenz]. Grodno 2001, S. 91-104.

¹⁴ Grodnoer Zeitung, Sonderausgabe zum einjährigen Bestehen. Grodno 1916.

¹⁵ 2005 zeugte von diesem System noch die „326 Straße“ in der „Mickiewicza“, Ecke „Bialinskaha“.

die Erzählung von der „polnischen Knute“ der Legitimation der nun einsetzenden Sowjetisierung. Da von 1939 bis 1941, mit Ausnahme der Deportationen nach Sibirien im Winter 1940, die demografische Struktur der polnisch-jüdischen Stadt noch intakt war, übernahmen die Bewohner nicht von heute auf morgen das sowjetische Bezugssystem. Aus den wenigen publizierten Erinnerungsberichten geht hervor, dass sich die polnischsprachige Bevölkerung, das heißt sowohl die jüdische als auch die christliche mit Ausnahme der alten Juden und jener Orthodoxen, die russischsprachig waren, noch lange gegen die Bezeichnungen der sowjetischen Stadtherren wehrten.¹⁶

Die vollständige Wiederherstellung des Zustandes vom Sommer 1941 nach der Befreiung Grodnos durch die Rote Armee im Sommer 1944 zeigt, wie die sowjetische Führung zwischen der Übernahme Westweißrusslands 1939 und der Rückeroberung der Gebiete 1944 einen direkten historischen Zusammenhang herstellte. So galt in der Ideologie der „wiedergewonnenen Gebiete Weißrusslands“ wiedergewonnen nicht im Sinne eines vom polnischen Feind abgetrotzten Territoriums, sondern die Rückeroberung der 1939 aus sowjetischer Sicht rechtmäßig befreiten Gebiete. Diese Logik der Kontinuität, die im Fall von Straßenumbenennungen als Produkt einer offiziellen Erinnerungsstrategie verstanden werden muss, gilt auch für die 1990er Jahre, als theoretisch die Möglichkeit bestand, die Arterien der Stadt nach anderen Bezugspunkten zu benennen. Dennoch blieb mit wenigen Ausnahmen in der Sowjetunion das erarbeitete Repertoire erhalten. Dies illustriert die starke Hinwendung der neuen Republik Belarus zum sowjetischen Erbe. Noch zum Beginn des 21. Jahrhunderts zieren Namen wie „Lenin-Komsomol“, „Maxim-Gorki“, „Sowjetische Grenzsoldaten“, „Suvorov“, „Dzeržinski“ und „60 Jahre Oktoberrevolution“ das Straßennetz Grodnos.

Zu guter Letzt bleibt die Nichtwirksamkeit derjenigen zu vermerken, die die Macht nicht nachhaltig ergriffen haben: Sowohl die Vertreter der Weißrussischen Volksrepublik als auch die Bol'sheviki, die 1918 bzw. 1919 in Grodno Halt machten, hatten eine derart instabile Position an der Memel, dass sie gar nicht dazu kamen, Änderungen am Straßennetz und damit am historischen Bezugssystem der Stadt vorzunehmen. Indirekt gilt dies auch für die große jüdische Gemeinde, die es als größte, zugleich sehr vielfältige soziale Gruppe weder unter zaristischer noch unter polnischer und sowjetischer

¹⁶ Bogdan Chorbaczewski, Grodno, jakie pamietam [Das Grodno, an das ich mich erinnere], in: Glos znad Niemna 35 (1998), S. 5.

Herrschaft schaffte, mit Ausnahme der Literaten Lajba Najdus und Izzak Perec sowie der Seitenstraße der Holzsynagoge in der Vorstadt, offizielle, öffentliche Bezüge zu ihrer reichen Vergangenheit im historischen Litauen herzustellen. Dies gilt zum Leidwesen der lokalen Vertreter der „national erwachten“ weißrussischen Opposition auch für die 1990er Jahre, in denen sich die um den späteren Präsidentschaftskandidaten, Alexander Milinkiewitsch, gruppierten Aktivisten vergeblich um die Unbenennung von mehr oder minder wichtigen Straßen bemühten. Selbst so bedeutende Persönlichkeiten der weißrussischen Nachkriegsgeschichte wie der Schriftsteller Wasyl Bykau, der drei Jahrzehnte in Grodno lebte, erscheinen im Kampf des Regimes Lukaschenko gegen jegliche Abweichungen in der Interpretation postsowjetischer Geschichtsnarrative als Bedrohung. So wurde dem Bürgerbegehren, den Komsolboulevard in Wasyl-Bykau-Straße umzubenennen, nicht stattgegeben.

Kategorienbildung

Trotz des zu Tage tretenden Widerspruchs polnisch-nationaler und sowjetischer Bezugssysteme zeigen sich noch zum Ende des 20. Jahrhunderts Kontinuitäten wie zum Beispiel die „Kalinowski-Straße“, das vollständig intakte Viertel polnischer Literaten und die nach Orzeszkowa benannte Straße. Eine weitere Kontinuität besteht darin, dass sich zwar die Bedeutung diametral änderte, die ursprüngliche Benennungskategorie einer Straße jedoch erhalten blieb: So wurden aus der „Straße des 11. November“, dem Tag der Erlangung der polnischen Unabhängigkeit, kurzerhand die „Straße des 17. September“, dem Tag der Besetzung Ostpolens durch die Rote Armee bzw. der Befreiung Westweißrusslands – je nach Lesart. Entsprechend wurde aus der „Straße des 3. Mai“, dem Tag der polnischen Verfassung, die „Straße des 1. Mai“. Eine Erklärung hierfür geht aus dem Umgang der Bevölkerung mit der Umbenennungspraxis hervor: Sie verwendeten noch lange nach den jeweiligen Neuerungen die alten Namen – zum einen aus Gewohnheit und zum anderen aus Unsicherheit über die Dauer der jeweiligen Machtverhältnisse.¹⁷

¹⁷ Siehe Anschreiben von Seiten der Parteiführung in dieser Angelegenheit: Gosudarstvennyj Archiv Grodnenskoj Oblasti (GAGO) [Staatliches Archiv des Bezirkes Grodno], f. 484, o. 2, d. 2, S. 10 v. 5.8.1944.

In einem Dokument des Grodnoer Staatlichen Historisch-Archäologischen Museums kann man genau nachvollziehen, welche Kriterien 1951 angelegt wurden, um Kontinuität und Bruch in der Straßenbenennung herzustellen.¹⁸ In einem vom Exekutivkomitee der Stadt bestellten Gutachten werden von wissenschaftlichen Mitarbeitern des Museums wichtige Straßen in drei Kategorien eingeteilt: *muss bleiben*, *kann bleiben* und *muss geändert werden*. Damit belegt das Dokument auch, dass die Änderung der Straßennamen wohl vorbereitet und selbst Ausdruck eines von oben geschaffenen Bezugssystems ist. Zu letzterer Kategorie gehörten jene polnischen Nationalisten, deren Aufbegehren gegen das Russische Reich als zu bourgeois eingestuft wurde. Im Widerspruch dazu fanden sich aber viele Teilnehmer der Aufstände von 1831 und 1863 in der Kategorie: *kann bleiben* wieder. Konstanty Kalinowski, der als Kastus Kalinauski auch von der revolutionären Geschichtsschreibung des sozialistischen weißrussischen Volkes als Held in Anspruch genommen wurde, hat es immerhin in die Gruppe *muss bleiben* geschafft. Unter *kann bleiben* versammelten sich all jene polnischen Schriftsteller, die wie Władysław Reymont, Adam Mickiewicz und Stefan Żeromski als „allgemeines Kulturgut“ gewertet wurden.

Gotteshäuser als symbolische Orte

An zentralen Schnittpunkten und Sichtachsen der Stadt wurden seit Bestehen einer mittelalterlichen Siedlung am Schlossberg wichtige Akzente gesetzt. Aufgrund der eingangs beschriebenen spezifischen konfessionellen Situation spielten dabei Gotteshäuser eine hervorragende Rolle: zur Repräsentation kirchlicher Macht, zu ihrer Umdeutung durch eine andere Gemeinschaft oder ihre Profanation und Zerstörung durch totalitäre Staaten. Dabei lässt sich eine starke Kontinuität der Konsolidierung der jeweils als „eigen“ betrachteten Symbolorte feststellen, die immer auch mit der Zerstörung oder Marginalisierung der Symbole „des Anderen“ einherging. Die Dimensionen der Straßennamen waren aber in beiden Fällen die gleichen. So wurden in den Jahrzehnten nach dem missglückten Januaraufstand wichtige katholische und unierte Sakralbauten wie das Dominikanerkloster zerstört oder – wie im Falle der späteren, auch Fara Witol-

¹⁸ Die ausführliche Analyse liegt in Kopie in folgenden Archivbeständen: GAGO, f. 1269, o. 1, d. 38, S. 20-24 v. 5.7.1951.

da genannten Garnisonskirche und der vormals unierten Rożdestvo-Bogorodicy-Kirche – zu orthodoxen Gotteshäusern umgebaut. Die Zwiebeltürme im „pseudorussischen“ Stil, mit der die Fara 1892 versehen wurde, sollten dabei gleichzeitig die aktuelle Ausbreitung des Katholizismus, die sich am Marktplatz in Form des ausladenden Barock der Jesuitenkirche manifestierte, symbolisch zurückdrängen und die historische Bedeutung der vom Großfürsten Witold gestifteten Kirche schmälern. Gleichzeitig wurden an zwei zentralen Orten neue orthodoxe Kirchen errichtet, eine davon im Zentrum der von Antoni Tyzenhauz gegründeten Neustadt an der Horodničanka. Mit der Nationalisierung Grodnos in der Zweiten Polnischen Republik wurde die Orthodoxisierung der Fara Witolda nicht nur rückgängig gemacht, sie erhielt auch eine latent neoromanische Fassade, die sie zuvor nie geschmückt hatte. Man machte zudem wie anderswo in Polen 1938 kurzen Prozess mit der Alexandrovskaja-Kirche auf dem *Platz der Freiheit*. Dieses städtebauliche Pingpong-Spiel staatlich subventionierter Kirchenpolitik wurde durch die sowjetische Übernahme in eine andere Qualität überführt. So begann bereits 1939 die Sowjetisierung der Stadt und mit ihr die Profanation jüdischer und christlicher Gottesorte. Während Strukturen wie die jüdische Selbstverwaltung kurzerhand aufgelöst wurden, blieben die Kirchen und Synagogen vorläufig noch für Gläubige offen. Das sollte sich bereits mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ändern, der in Grodno mit der Zerstörung einer der reich verzierten Holzsynagogen des alten Litauen begann.¹⁹ Die Große Choralsynagoge diente zunächst als Auffanglager für jüdische Flüchtlinge aus dem besetzten Westen Polens, bevor sie nach der Schaffung der Grodnoer Ghettos zum zentralen Sammelplatz der Transporte nach Treblinka und Auschwitz entweiht wurde. Nach dem Mord an über 20 000 Grodnoer Juden wurden die Synagogen und Gebetshäuser zumeist als Lagerräume oder Turnhallen verwendet. Ihre profane Nutzung, die Nichtachtung als Gedächtnisorte der wenigen Überlebenden und ihr Ausschluss aus dem offiziellen Repertoire von Erinnerungsorten entsprach dem sowjetischen Narrativ von der Shoa als faschistischem Verbrechen an friedlichen sowjetischen Bürgern, das sich auch an anderen Grodnoer Leidensorten manifestierte: Es war schlicht nicht mehr zu erkennen, dass hier bis 1943 Juden gelebt hatten.

¹⁹ Moshe Verbin, *Wooden Synagogues of Poland in the 17th and 18th Century*. Herzliya 1990, S. 3.

Die Sowjetisierung Grodnos kristallisiert sich in der vollständigen Unterordnung des historischen Erbes unter die Repräsentationsbedürfnisse der neuen Stadtherren. Prominentestes Opfer dieser Politik war die Fara Witolda, die im Jahr 1961 nach einem Beschluss des Rats der Stadt gesprengt wurde.²⁰ Eine besondere Rolle für die geschichtliche Neuerschließung der Stadt hatte die jenseits der Horodničanka am Memelufer gelegene Koloža-Kirche. Nachweislich im 12. Jahrhundert durch russische Baumeister mit Einflüssen aus Polock und Novgorod errichtet, wurde sie von der sowjetischen Führung genutzt, um den Besitzanspruch an dieser „urrussischen Stadt“ zu belegen. Bereits während der Zwischenkriegszeit vom polnischen Museumsbegründer durchgeführte Ausgrabungen auf dem Schlossberg konnten so zu einem Hauptargument für die parallel zum polnischen Piastenmythos entwickelte Erzählung von der in den Mutterschoß zurückkehrenden „urrussischen Erde“ verwendet werden: Hier wurden die Überreste der Oberkirche gefunden, deren Fundament aus dem 11. Jahrhundert stammt, als Grodno Teil eines russischen Fürstentums war.

Die Wende von 1989 zeichnet sich bezüglich der Gotteshäuser durch eine rasante Resakralisierung von unten aus. Während der Perestrojka begannen die Gläubigen ihre Kirchen erneut in Besitz zu nehmen, nachdem diese über Jahrzehnte für die Mehrheit verschlossen gewesen waren. Dabei ist auffällig, dass die Konflikte zwischen der orthodoxen und katholischen Kirche entlang historischer Gräben aufbrechen. Auch ist die Selbstverortung der weißrussischen Nationalisten erneut dadurch erschwert, dass sie sich zum Teil auf keiner der beiden Seiten zu Hause fühlen. Die Einsicht, dass Sakralbauten immer gleichzeitig die Existenz in der Gegenwart und die historische Verankerung repräsentieren, brachte eine kleine Gruppe weißrussischer Katholiken in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre dazu, Versuche zur Rekonstruktion der Fara Witolda als weißrussisches Gotteshaus, wenn auch vergeblich, in Angriff zu nehmen. Ihr Misserfolg und das Desinteresse an der Wiederherstellung des Baus spiegeln sich in der vom Exekutivkomitee der Stadt²¹ betriebenen zurückhaltenden Politik gegenüber Veränderungen aus der Sowjetzeit. Nichtsdestominder ist auch eine bescheidene Wiederbelebung des jüdischen Gemeindelebens zu vermerken, der 1993 die Choralsynagoge übergeben

²⁰ Krajaynauchy Al'manach „Gorad Svjatoga Huberta“, Vypusk pieršy. Historyja Garodni XX st. Vo ustnych uspaminach [Landeskundlicher Almanach „Stadt des heiligen Hubertus“. Erste Ausgabe. Die Geschichte Grodnos im 20. Jahrhundert in mündlichen Erinnerungen], hrsg. v. Ales Smalenchuk. Sejny 2002, S. 43 f.

²¹ Dieses heißt auch noch immer in postsowjetischer Tradition Exekutivkomitee.

wurde. Weniger bedeutsam ist die evangelisch-lutherische Gemeinde, deren Nachfolgegemeinschaft ebenfalls ihr historisches Gebäude zurück übertragen wurde.

Die gezielte Schaffung eines architektonischen Erinnerungsortes wurde beim Umbau der Kasernen praktiziert, die anstelle des nach dem Januaraufstand abgerissenen Karmeliterklosters erbaut wurden. Lokale Akteure der Intelligenzija hatten durchgesetzt, dass die dort einziehende Bank die Fassade der Kirche nachzuahmen habe, die an dieser Stelle im frühen 19. Jahrhundert gestanden hatte. Doch dies war einer der wenigen Siege der auf der Pflege der städtischen Kulturlandschaft bedachten postsowjetischen Elite, zu der auch der damalige Vizebürgermeister Alexander Milinkiewicz und gemeinsame Kandidat der Opposition in den Präsidentschaftswahlen 2006 gehörte.

Obwohl oder gerade weil von der Vorkriegsgemeinde jeweils nur einige wenige Vertreter in Grodno verblieben sind, ist der Bezug auf die Tradition der jeweiligen Gemeinde von großer Bedeutung. So hat die einzige verbliebene Deutsche, Margarita Duchowicz, geboren 1935, in der über 40 Jahre als Archiv verwendeten evangelischen Kirche Kopien ihrer Taufurkunde und Familienfotos aufgehängt und damit eine Verbindung zur Vorkriegszeit hergestellt.²² In der Großen Synagoge erinnert eine Tafel an die Familie Zandman, deren Sohn Felix den Holocaust überlebte und die Instandsetzung des Renaissancegebäudes finanzierte.²³ Die geweißte Leere des mit Jugendstilstück verzierten Gebäudes ist nach der Ankunft eines orthodoxen Rabbi aus New York zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf der einen Seite Ort der Wiederanknüpfung an eine abgebrochene Tradition und auf der anderen Erinnerungsort an den Bruch selbst.

Abschließend lässt sich über die Bedeutung von Kirchen und Synagogen sagen, dass sie zum einen selbst als Erinnerungsorte großes Bedeutungspotenzial besitzen und deshalb das 20. Jahrhundert hindurch in Grodno immer wieder umgeweiht, entweiht oder zerstört wurden. Anders als bei der Schaffung eines Bezugssystems von Straßennamen verlief hier die Trennlinie nicht so sehr zwischen nationalen bzw. religiösen Zuordnungen, sondern zwischen ihrer sakralen Nutzung und ihrer Entweihung bzw. Profanation sowie ihrem Rückgewinn als Gotteshäuser.

²² Ein Abriss der Geschichte der Gemeinde in Verbindung mit ihrer Familiengeschichte: Leonas Daugel, Liuteranie [Die Lutheraner], in: Grodnenskaja Niedielja Nr. 4 (144) v. 19.2.2000, S. 8.

²³ Felix Zandman, *Never the last Journey*. New York 1995.

Erinnerungspolitik und Stadtplanung

Zur Überschreibung von historischen Ebenen eignete sich am besten der repräsentative Schlossberg, der aufgrund der Lage und Bedeutung in einer jeden städtebaulichen Konzeption eine zentrale Rolle als Erinnerungsort einnahm. Im Zuge der Nationalisierung der Erinnerung wurde hier durch den engagierten polnischen Lehrer Józef Jodkowski ein erstes historisches Museum in Grodno gegründet, welches mit Bedacht in den Überresten des unter Stefan Batory errichteten Alten Schlosses eingerichtet wurde. Schließlich wurde die Herrschaft Batorys als Blütezeit der Rzeczpospolita und Grodnos gedeutet – und dies in einer speziell polnisch-nationalen Interpretation, die auch in der ständigen Exposition zu sehen war.²⁴ Diese wurde jedoch nach der Wiedereröffnung des Museums 1944 vollständig umgewandelt. Wie man den Gästebüchern des stalinistischen Museums entnehmen kann, bezeugten die Gäste ihre Begeisterung für die Sache der hier zur Schau gestellten Geschichte der Oktoberrevolution sowie der Kollektivierung Westweißrusslands. Aber sie vermerkten auch sehr deutlich ihre Sehnsucht nach „Historie“ vor allem nach den polnischen Königen und litauischen Großfürsten.²⁵

Wie bereits ausgeführt, wurden andererseits die noch von Jodkowski begonnenen Ausgrabungen der Oberkirche zur Propagierung des russischen Ursprungs der Stadtgründung genutzt. Das gegenüberliegende neue Schloss hingegen verschwand hinter dem gut bewachten Eingangsportal, das einst vom Hofarchitekten Augustus des Starken, Matthäus Daniel Pöppelmann, entworfen worden war. Seit Kriegsende residierte hier die Parteiführung des Bezirkes und ein Bezug zur Geschichte des Gebäudes, in dem 300 Jahre zuvor jeder dritte Sejm der Rzeczpospolita stattgefunden hatte, wurde nicht hergestellt. Erst nach der Übergabe an die Stadtverwaltung im Jahr 1991 bemühten sich einige Aktivisten um die Markierung des Gebäudes als Teil der Geschichte Litauens und damit auch Weißrusslands, das fortan in der nationalen Interpretation als integraler Bestandteil des Großfürstentums verstanden wird.

Ähnlich wie zuvor beim Umgang mit sakralen Bauten war aber nicht so sehr die Umnutzung von bestehenden Bauten entscheidend, sondern die Zerstörung solcher, die für den Neubau moderner Gegenentwürfe weichen mussten. So wurden Ende der 1940er Jahre

²⁴ Józef Jodkowski, Grodno. Wilno 1923.

²⁵ Gästebücher aus den Jahren 1949–1953 befinden sich im GAGO, f. 1269, o. 1, d. 25.

vor den Augen der Öffentlichkeit am Marktplatz die Grundmauern des klassizistischen Rathauses abgerissen, obwohl es im Krieg nicht vollständig zerstört worden war. Laut dem Generalbebauungsplan von 1949 musste eine Sichtachse für den 1958 fertig gestellten Palast der Textilarbeiter geschaffen werden, auf dessen Gelände im selben Jahr die Überreste des so genannten Zamkovej Dvor abgerissen wurden.²⁶ Hinter diesem wichen demselben Prinzip folgend wertvolle Baudenkmäler, um den Blick für das 1971 errichtete Dienstleistungszentrum Dom Byta freizugeben. Dem gleichen Geiste fielen Überreste des Bernhardinerinnenklosters zum Opfer, um an dessen Stelle nach zwei Jahrzehnten Bauphase 1984 einen spätsowjetischen, expressionistischen Theaterbau einzuweihen, der zum Wahrzeichen der neuen sowjetischen Stadt auserkoren wurde, wovon der häufig gewählte Kontrast zwischen der noch erhaltenen Bernhardinerkirche und dem Theaterbau zeugt.²⁷ Der Theaterbau galt ebenso wie der Sitz des städtischen Exekutivkomitees auf dem Bürgerpark der zugeschütteten *Grodnoer Schweiz* als Ausdruck einer neuen Zeitrechnung und wurde zu deren Ruhm errichtet. Die Missachtung von historischem Erbe zeigt sich auch in dem noch 1989 vollzogenen Abriss des ältesten Gebäudes dieser Art in der heutigen Republik Belarus, des 1861 errichteten Bahnhofs an der Strecke Warschau – St. Petersburg, neben dem ein überdimensionierter, an einen Flughafen erinnernder Betonbau in Betrieb genommen wurde. Der Protest vereinzelter Universitätsmitarbeiter zeigt, dass zum Ende der 1980er Jahre die inzwischen auch in Grodno geformte sowjetische Intelligenzija in Teilen bereits das kulturelle Erbe der alten Stadt in ihrem Verantwortungsbereich sah, sich aber bei größeren Projekten nicht mit ihrer Sicht durchsetzen konnte. Diese Tendenz sollte mit wenigen Ausnahmen in den 1990er Jahren ihren Fortgang finden.

In Grodno wurden also zum einen historische Gebäude umgenutzt und zum anderen Freiflächen für neue repräsentative Bauten geschaffen, die die vorhergehende Epoche antizipieren sollten. Dies war aber nur möglich, wenn entsprechende wirtschaftliche Mittel zur Verfügung standen. In der Zwischenkriegszeit entstanden mit

²⁶ Igor Trusov, *Vulica Saveckaja* [Die Saveckaja-Straße], in: *Birža Informacj* (2000), Nr. 21, S. 5.

²⁷ Besonders prominent wurde er auf dem Umschlag der einzigen bisher erschienenen Grodnoer Enzyklopädie dargestellt, welche dank des Erscheinungsjahres als Kompendium über die sowjetische Stadt und ihr Selbstverständnis verwendet werden kann: Ivan P. Shamjakin (u.a.), *Grodno. Encyklopedičeski spravočnik* [Grodno. Enzyklopädisches Lexikon]. Minsk 1989.

dem Schützenhaus, der polnischen Sparkasse, der Staatlichen Tabakfabrik und einer Filiale der Nationalbank nur sehr wenige öffentliche Bauten in der Façon des Konstruktivismus, weil die wirtschaftliche Situation in den Nordostgebieten der Zweiten Polnischen Republik schlecht war.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg war die Region zunächst unterfinanziert, da der Wiederaufbau der Hauptstadt Minsk Priorität hatte.²⁸ Der Erhalt der Grodnoer Innenstadt ist nicht etwa auf das Verlangen nach Konservierung oder Sichtbarmachung des reichen historischen Erbes zurückzuführen, sondern ein Ergebnis des bis Ende der 1950er Jahre währenden Investitionsmangels. Im anderen Fall wäre dem kühnen Generalbebauungsplan praktisch die gesamte Altstadt zum Opfer gefallen. Diese Politik ist zum einen als Ergebnis einer mangelnden Identifikation der Entscheidungsträger mit der bürgerlichen Wohn- und Besitzkultur der demografisch untergegangenen polnisch-jüdischen Stadt zu werten, aber mehr noch rührte sie aus dem modernen Gefühl einer epochalen Überlegenheit, dem Bedürfnis, Neues zu schaffen, das jenes Alte ohnehin in den Schatten stellen würde.²⁹

Wechselnde Aufmarschplätze

In diesem engmaschigen Netz von Bezügen und Symbolen, die wie Knoten größere Löcher stopften, wurde in der Innenstadt eine Reihe von zentralen Plätzen geschaffen. Der repräsentative Zentralplatz der Neustadt, der in der Zwischenkriegszeit von Spuren russischer Herrschaft gereinigte „Platz der Freiheit“, dessen Freiheitsstatue 1939 von der sowjetischen Verwaltung zerstört wurde, verwandelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in den „Leninplatz“. Anstelle des Palastes von Antoni Tyzenhauz war in der Achse der abgerissenen Kirche eine Statue von Vladimir Lenin errichtet worden. Dahinter brannte das Ewige Feuer auf dem Ehrenfriedhof der gefallenen Helden der Befreiung Grodnos. Auf dem so eingerahmten Platz wurden nun so lange die Aufmärsche zu den hohen Feiertagen der Sowjetunion abgehalten, bis er zu klein war und somit seine Funktion nicht mehr

²⁸ Thomas M. Bohn, „Das „neue“ Minsk – Aufbau einer sozialistischen Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Handbuch der Geschichte Weißrusslands, hrsg. v. Dietrich Beyrau u. Rainer Lindner. Göttingen 2001, S. 319-333.

²⁹ Die einzelnen sowjetischen Planungsphasen und ihr historischer Kontext sind gut dargestellt in: Viktor I. Kudrjašev, Grodno. Minsk 1960.

erfüllte. Deshalb wurde der einstige Marktplatz „plac Stefana Batorego“ soweit ausgedehnt und eingeebnet, dass er als „Sovetskaja Ploščadz“ für die Mai- und Novemberdemonstrationen groß genug war. Damit blieb von den ursprünglichen Einfassungen des „plac Stefana Batorego“ nach dem Abriss von Rathaus und Fara Witolda nur die Jesuitenkirche erhalten, der mit dem Palast der Textilarbeiter eine entsprechende Baumasse entgegengesetzt wurde. Nachdem auch dieser Platz zu klein und nicht mehr repräsentativ genug war, schuf man auf dem Gelände der Grodnoer Schweiz, eines Bürgerparks entlang der Horodničanka, eine noch größere Fläche. Als deren Kulisse fungierte seit 1989 der neu errichtete Sitz des Exekutivkomitees der Stadt. Das so umrahmte Areal wurde nun zum „Leninplatz“, und das nebenan befindliche frühmoderne Ensemble der Neustadt erhielt den Namen ihres Gründers: Tyzenhauz. So entstand die schizophrene Situation eines sichtbar gemachten historischen Platzes und eines direkt an ihn grenzenden Aufmarschplatzes, beide nur getrennt durch die Grodnoer Außenstelle des Nationalarchivs der Republik Belarus. Sie stehen für zwei Seiten einer Medaille: der sich großzügig repräsentierenden sowjetischen Staatsmacht und der späten Einsicht in den historischen Wert des urbanistischen Gesamtgebildes. Der Erhalt des trennenden Gebäudes aus dem Neustadtensemble des späten 18. Jahrhunderts ist darauf zurückzuführen, dass es Ende der 1980er Jahre zu einer Einigung verschiedener Interessensgruppen kam: Die engagierten Bürger und Wissenschaftler akzeptierten die Einebnung der Hälfte ihrer Grodnoer Schweiz aufgrund der Zusage von ausreichenden Mitteln zur Sanierung des historischen Gebäudes des Nationalarchivs. Die Hälfte des Parks zu retten, war zu diesem Zeitpunkt auch für sie unreal. Die Veränderung der zentralen Plätze kann damit nicht nur als Ausdruck eines bestimmten Geschichtsnarratives gewertet werden, sondern richtete sich auch nach den aktuellen Bedürfnissen der Stadt.

Widersprüchliche Erinnerungsorte

Ein Erinnerungsort, der als Beispiel für die Modifizierung bestehender Narrative und damit für die Kontinuität der Erinnerung selbst steht, ist das Werk von Eliza Orzeszkowa.³⁰ Die polnische Schriftstel-

³⁰ Folgende Darstellungen geben einen guten Überblick über ihre Tätigkeit: Edmund Janowski, Eliza Orzeszkowa. Warszawa 1964; Andrzej Romanowski, Pozytywizm na Litwie.

lerin, die bis zu ihrem Tod 1910 in Grodno gelebt hatte, dient sowohl für die polnische als auch für die sowjetische und nunmehr für die weißrussische Stadt als Integrationsfigur. Gründe hierfür findet man in ihrem im Geiste des Realismus gehaltenen Oeuvre selbst, das in Form von Romanen, Erzählungen und Briefen eine Vielzahl von Beschreibungen Grodnoer Lebenswelten des ausgehenden 19. Jahrhunderts enthält. Da sich die Eiserne Lady, wie sie von sowjetischen Hippies in den 1980er Jahren am Fuße ihres Denkmals genannt wurde, über die Schriftstellerei hinaus als Bürgerin der Stadt verstand, bereitet gerade ihr Engagement für verschiedene Bevölkerungsgruppen den nachfolgenden Generationen die Möglichkeit, sich mit ihr zu identifizieren. So trat sie nicht nur für den Erhalt polnischer Kultur und Sprache in der russifizierten Stadt ein, sondern bemühte sich auch, die Emanzipation des litauischen Judentums publizistisch zu begleiten. Darüber hinaus war ihr – trotz ihrer Herkunft aus einer adligen Familie – die Welt der weißrussischen Bauern nicht fremd. Gemeinsam mit dem Schicksal des Landadels beschrieb sie auch ihre Wirklichkeit. So wurde es sowohl Juden als auch Polen und Weißrussen möglich, die emanzipatorischen Züge Orzeszkowas zu schätzen, obwohl sie im Kern immer als polnische Patriotin handelte. Für die sowjetische Propaganda wurde Orzeszkowa wichtig, weil sich ihr Wirken im Vergleich zur Mehrzahl ihrer Zeitgenossen als demokratisch und fortschrittlich deuten ließ. So hatte sich Orzeszkowa nach dem einschneidenden Brand von 1885 vor allem für die armen Opfer stark gemacht – egal welcher ethnischen Gruppe sie angehörten. Einen weiteren wichtigen Aspekt stellt ihr Holzhaus dar, das sie nach dem Großbrand bewohnte und das bis heute trotz der Verschiebung um einige Meter und der damit einhergehenden Rekonstruktion erhalten ist. Dadurch, dass Orzeszkowas Werk hier mit einem konkreten Ort sowie den mit ihm verwobenen Erzählungen verbunden ist, war sie über die Jahrzehnte präsenter als andere Personen, die gleichfalls in Grodno gewirkt hatten.

Ausdruck der Kontinuität dieses zentralen Erinnerungsortes der Stadt ist weiterhin die nach ihr benannte Straße. So wurde der nach Gründung der Zweiten Polnischen Republik eingeführte Name „ulica Orzeszkowa“ selbst zu Zeiten des Stalinismus beibehalten, als die pol-

Polskie życie kulturalne na ziemiach litewsko/białorusko/inflanckich w latach 1864–1904 [Positivismus in Litauen. Polnisches Kulturleben auf litauisch-polnisch-livländischem Gebiet 1864–1904]. Kraków 2003. Über ihren Bezug zu Grodno: K.I. Musienko, Pismenica z Priniomanskaha kraju [Die Schriftstellerin aus dem Memelgebiet], in: Żabrun, Pamiat' Hrodna (wie Anm. 1), S. 245-251.

nischen Bürger Grodno zu Tausenden verlassen mussten. Die ortstypische sprachliche Unsicherheit im Dreieck zwischen Polnisch, Russisch und Weißrussisch führte noch Jahre nach Kriegsende zu improvisierten Formen des Namens: „ulica Ożeškowoj“, „Areškowoj“ oder „Ażeżka“, bis man sich letztlich auf eine korrekte weißrussische Form „ulica Ażeški“ bzw. seine russische Entsprechung „ulica Ożeško“ einigte, die bis heute nebeneinander existieren und an den Namen des Geschlechts des ersten Ehemannes Orzeszkowas erinnern. Trotz offizieller Kritik am Straßennamen wurde er bis 1991 nicht geändert. Danach erhielt das Erbe Orzeszkowas neue Aufmerksamkeit, da sie nun wichtiger Anknüpfungspunkt für die polnische Bewegung, aber auch für weißrussische Aktivisten wurde. Abschließend lässt sich sagen, dass die Erinnerung an Eliza Orzeszkowa für eine lokale Tradition steht, in der zwar das eigene kulturelle Erbe gepflegt wird, aber auch andere ethnische und soziale Gruppen in das eigene Wirken einbezogen werden. Außerdem war sie für jede der Epochen neu deutbar: einmal national, dann demokratisch fortschrittlich und letztlich – unabhängig vom Regime – als lokale Größe, auf die sich auch ein Bezug lohnt.

Als Gegenbeispiel eines Bruchs soll hier der Mythos des *Großen Vaterländischen Krieges* angeführt werden. Das sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der gesamten Sowjetunion herausbildende Narrativ vom siegreichen sowjetischen Volk hatte im Westen Weißrusslands besondere Konnotationen und musste zwangsläufig zur Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen sowie zum Bruch mit bestimmten Traditionen der Region führen, da den in der Region agierenden Einheiten der polnischen Heimatarmee sowie anderen nicht sowjetischen Partisanenverbänden die Rolle von Verrätern und Banditen vorbehalten war. In der Stadt manifestierte sich der Mythos von der heldenhaften Befreiung bis heute in einer Vielzahl von Soldatenfriedhöfen, Denkmälern, Gedenktafeln und dem klassischen heidnischen sowjetischen Opferhügel „Kurhan Slavy“ (Heldenhügel).

Dabei wurde die Befreiung als Wiederherstellung der Sowjetmacht zu einem Akt der Kontinuität verklärt, da gleichzeitig verschwiegen wurde, dass diese schließlich erst 1939 auf militärischem Wege errichtet worden war. Dass es sich aufgrund der Folgen von sowjetischen Deportationen und des von den Deutschen forcierten Holocausts sowie dem mit Kriegsende einsetzenden Bevölkerungsaustausch um einen einschneidenden Bruch handelte, wird durch die Erzählung vom „Großen Sieg“ antizipiert. Denn dieser bot den Überlebenden allein die Rollen der soldatischen Helden, der patriotischen Mütter

sowie des produktiven Hinterlandes. Nur auf wenige Bewohner des alten Grodnos traf eine der Kategorien zu, da die Stadt drei Jahre unter deutscher Besatzung war. Für die neuen Grodnoer hingegen wurde er ein Gründungsmythos. Diese Funktion ist für die erst 1939 annektierten Gebiete der Sowjetunion entscheidend, da sie die Möglichkeit bot, diese in eine gesamtweißrussische und allsowjetische Erzählung zu integrieren. Dieser Mythos, der in Belarus mit dem geflügelten Wort der *Partisanenrepublik* verbunden ist, wird noch zum Beginn des 21. Jahrhunderts im Grodnoer Staatlichen Historisch-Archäologischen Museum in Form einer ausgedehnten Ausstellung repräsentiert. Diese drei Jahre nehmen hier deutlich mehr Platz ein als das 18. und das 19. und das frühe 20. Jahrhundert zusammen. Dass der Holocaust und die Aussiedlung der Polen nicht namentlich genannt werden, versteht sich nach sowjetischer Logik von selbst: Es handelt sich nicht um relevante Narrative für die Erzählung sowjetischer Geschichte. Um diese nachhaltig zu überschreiben, mangelt es derzeit vor allem an politischem Willen.

Zwar wurde wie anderswo eine Parallele zu den Napoleonischen Kriegen hergestellt, indem z.B. auf den kurzen Aufenthalt des russischen Feldherren Suworow in Grodno verwiesen wird. Auch ließ sich die mehrfache und zumeist erfolglose Belagerung der Grodnoer Festung durch den Deutschen Orden anführen. Aber an direkten Bezugspunkten fehlte es den neuen sowjetischen Machthabern – denn im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden allein die inneren Aufstände niedergeschlagen, und 1920 waren die Bol'sheviki im polnisch-sowjetischen Krieg unterlegen. Dass selbst im Bruch gewisse Kontinuitätslinien auszumachen sind, zeigt eine räumliche Bestandsaufnahme der Heldengräber. So finden sich auch auf der alten orthodoxen Nekropolis sowjetische Soldatengräber. Und die ersten Massengräber wurden am Rande des Soldatenfriedhofs aus dem Ersten Weltkrieg angelegt, auf dem noch ein polnisches, ein deutsches und ein russisches Gräberfeld vorhanden waren.

Die Zukunft der Vergangenheit

Wie anhand von Straßennamen, Gotteshäusern und Plätzen gezeigt, wurde in Grodno je nach Ideologie und pragmatischen Bedürfnissen eine Form der Modifizierung, Freilegung oder des Überschreibens historischer Bezüge gewählt. Der Reichtum der Stadt an der Memel besteht heute gerade in der daraus resultierenden Vielschichtigkeit.

Charakteristisch für die Gegenwart ist dabei ein andauernder Streit um die Umdeutung der Grodnoer Vergangenheit im Rahmen einer neueren weißrussischen Geschichte. Die Stadtverwaltung verfolgt seit dem Amtsantritt von Aleksander Lukaschenko einerseits die Konservierung der historischen Substanz, soweit sie als sanierungswürdig gilt, andererseits stärkt sie sowjetische Akzente durch das Herausstellen von Elementen des Großen Vaterländischen Krieges und die Marginalisierung jenes kulturellen Erbes, welches mit dem historischen Litauen verbunden ist. Am deutlichsten kommt dies zum Ausdruck auf dem Schlossberg, wo die Dauerausstellung im Alten Schloss noch ein gänzlich unverändertes sowjetischen Narrativ aufweist. Das Neue Schloss, das bis 1991 als Sitz des Bezirksparteikomitees diente, wurde zwar dem Museum und einer öffentlichen Bibliothek übergeben, aber geschichtspolitisch wurden außer einer kleinen Gedenktafel und einer Ausstellung über die Geschichte des Gebäudes nur wenige, undeutliche Zeichen gesetzt.

Auf symbolischer Ebene kam es 1995, als die nach 1991 aktiven Lokalpolitiker zum großen Teil von den Leuten Lukaschenkos ausgewechselt wurden, zu einem symbolhaften Vorfall: Die Anhänger einer lokalen Geschichtstradition, die sich an der Geschichte des Litauischen Großfürstentums und der Rzeczpospolita orientierten, bemühten sich, den roten Stern der Bol'sheviki auf der Dachspitze durch das Stadtwappen des Heiligen Hubert zu ersetzen. Dieses war bereits von einem Kunsthandwerker angefertigt worden und sollte auf dem Dach installiert werden. Doch die Spitze mit dem Roten Stern war so hoch, dass der erste herbeigeholte Kran diese nicht sichern konnte. Während Alpinisten bereits das Abheben vorbereiteten und ein größerer Kran unterwegs war, fuhren schwarze Limousinen der Bezirksverwaltung vor und verhinderten das Entfernen des roten Sterns. Diese Anekdote ist selbst zur Geschichte über die Politik der Verwaltung geworden, die vom Lager der weißrussischen Nationalisten als Kräfte einer fremden Macht gesehen werden, um ihren zum Teil feindlichen Umgang mit Aspekten der lokalen Geschichte zu begründen.³¹

Auch wenn der Geschichts-Diskurs über Grodno als post-sowjetische Stadt durch das Regime Lukaschenkos gestützt wird, hat sich nach 1991 – basierend auf der nach dem Krieg geschaffenen sowjetischen Intelligenzija – eine Bürgerschaft gebildet, die bereit ist, für ihre

³¹ Es kursieren in Grodno verschiedene Versionen. Diese wurde erzählt von dem Augenzeugen Ales Gostev, 12.3.2006 Grodno.

Vision der lokalen Geschichte einzutreten. Sie hat zwar bei den Versuchen, Straßenumbenennungen voran zu treiben, Ausstellungen zu kreieren und einzelne Gebäude vor dem Abriss zu bewahren, oft Niederlagen erlitten, aber aufgrund der Vielzahl von Hochschulen und Museen hat sie gewisse institutionelle Rückzugsmöglichkeiten und kann im Schutz der Wissenschaft bis zu einem bestimmten Grade ihren Leidenschaften frei nachgehen. Diese Gruppe von Historikern, Kunsthistorikern, Archäologen, Ethnologen und Kulturwissenschaftlern steht zwar im steten Widerspruch zur Verwaltung. Aber dennoch garantiert sie aufgrund ihres Wissens und ihres Engagements auf Dauer, dass neue und alte Kontinuitätslinien nicht abbrechen werden.